

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Wilkina- und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und
die Nibelungen**

Hagen, Friedrich Heinrich

Breslau, 1814

Siebenzehntes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-162157](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162157)

Siebenzehntes Kapitel.

IV. Heim e.

Von Heim e, Sindas Sohn, und seiner An-
kunft zu Bern; und sein Zweikampf
mit Dietrich.

Auf der Nordseite des Gebirges *) gegen Süden
hin, da stand die Burg, welche Segard hieß; über
dieselbe herrschte die reiche, schöne und stolze
Brunhild, die berühmteste aller Frauen, beides
in Süd- und Nordlanden, durch ihre Weisheit
und die Heldenthaten, welche ihrentwegen voll-
bracht wurden, und in manchen Zungen verbrei-
tet, nimmer vergessen werden. **)

*) der Alpen.

**) Hindeutung auf die Nibelungen.

In einem Walde fern davon stand ein Gehöft, welches Brunhilden gehört hatte, dasselbe besaß nun ein Mann, welcher Studas hieß; er war weise und überaus geschickt in vielen Dingen. In diesem Walde weideten viele und gute Rösse, unter welchen eine Stute das Beste war, so daß man nirgend dergleichen fand, ob man auch in allen Nordlanden suchte; und alle diese Rösse *) waren von Farbe grau, oder falb, oder braun, immer einfarbig. Unter diesen Stuten waren auch Hengste, beides schön und groß, schnell wie die Vögel, dabei leicht zu allem abzurichten.

Studas war nun alt, und hatte einen Sohn, der Studas hieß, so wie sein Vater. Er war sechs- zehn Winter alt, da hier die Saga auf ihn kömmt. Sein Leib war so dergestalt geschaffen: sein Antlitz war breit und nicht eben lang, die Stirn auch breit; er war groß- und schwarzäugig; schwarzes Haar und Bart hatte er übrig dick,

*) Ros bedeutet eigentlich nur Stute.

einen starken Kopf und bloßen Hals; seine Arme
 waren kurz und stämmig; um die Mitte war er
 schwach, in den Schultern aber breit; die Füße
 waren dick und seine Beine kurz; nichts desto
 weniger war er der stärkste aller Männer: es war
 ihm Lust seinen Hengst zu reiten, im Turnier
 sich zu tummeln und zu sechten, und Pfeile vom
 Stahlbogen zu schießen; dabei war er grimmig
 und hart von Gemüth, sehr habfüchtig und hoch-
 fährtig, so daß er keinem dienen wollte, sondern
 fast jedermann haßte. In diesem Lande war
 aber niemand seinesgleichen an Stärke und Rite-
 terschaft. Viele Freunde hatte er nicht, die es
 jedoch waren, gegen die sparte er weder Gut noch
 Gold. Aus folgender Ursach aber ward er Heime
 genannt, und verlor seinen rechten Namen: Ein
 Lindwurm, der dort auf dem Felde lag, hieß
 Heime, und war der stärkste und giftigste aller
 Würme, auch grimmitiger als andre Würme, so daß
 alle sich fürchteten, seinem Lager nahe zu kommen:
 und deswegen erhielt Studas dessen Namen, weil

man ihn mit diesem Wurm verglich, und nannten die Wäringinger *) ihn Heime. Er bekam einen Hengst von jener trefflichen Stute, grau von Farbe, und der beste aller Hengste, an Kraft und Stärke; Studas hatte ihn abgerichtet, und er hieß Nispa.

Es geschah nun eines Tages, daß Heime sein Schwert und sein Ross genommen hatte, vor seinen Vater trat, und sagte, daß er fortreiten, und nicht in diesem Walde veralten wolle: „und ich will berühmter Männer Sitte erfahren, und mir selber Ruhm erwerben.“ Da sprach Studas: „Wenn du nicht bei mir bleiben und dies Haus hüten willst, wohin willst du denn fahren?“ Heime antwortete: „Ich will gen Süd'n über's Gebirge reiten zu der Burg, welche Bern heißt; dort ist ein berühmter Mann, der heißt Dietrich; und ich will erfahren, ob ich oder er stärker in Wassenübung und Ritterschaft ist.“ Da sagte

*) Die Normannen, Nordländer.

Studas: „Wahrhafte und weise Männer haben mir gesagt von Dietrich, und es ist Tollkühnheit von dir, wenn du dich in irgend einem Stücke mit ihm messen willst: fahr' lieber anderswohin, wenn du dich versuchen willst; denn mißlich ist es, bei einem Unternehmen sein Vermögen nicht zu erkennen, und manchem ist seine Vermessenheit und Tollkühnheit zum großen Schimpf ausgeschlagen.“ Da antwortete Helme ganz zornig: „Dein Leben und Treiben ist niedrig und unruhlich, und dem gemäß auch dein Sinn: ich aber will kurz und gut des Todes sein, oder ein größerer Mann werden, als du. Jetzt bin ich sechszehn Winter alt, er (Dietrich) aber noch nicht voll zwölfe: und wo ist überall der Mann, mit dem ich es nicht wagen dürfte, mich zu schlagen?“

So ganz erzürnt, wie er war, sprang er auf sein Ross, und ritt hinweg, eine lange Straße und unbekannte Wege; und nicht eher ließ er ab von seiner Fahrt, als bis er gen Bern kam, und ritt in die Burg auf des Königs Hof. Und als er da-

hin kam, stieg er ab von seinem Hengst Miska,
 und bat einen Mann, ihn zu halten, auch seinen
 Speiß zu bewahren, bis er sein Gewerbe ausge-
 richtet hätte; und das ward ihm gewährt. Da
 ging er in den Saal und hin zu dem Hochsitz, im
 Angesicht aller Herren, trat dann vor Dietrich,
 und sprach: „Herr Dietrich, vorlängst haben
 wir euren Namen und von euch sagen gehört, auch
 einen langen Weg bin ich von meiner Heimat hie-
 her geritten, um euch zu sehen; an euch hab’ ich
 ein Gewerbe: willst du deine Stärke versuchen
 und deine Waffen, so fordere ich dich zum Zwei-
 kampf auf diesen Tag draußen vor Bern; da wol-
 len wir uns mitten auf der Rennbahn begegnen,
 und der soll des andern Waffen davon tragen, der
 der stärkere Mann ist und im Kampfe obsiegt.“
 Da antwortete Dietrich zorniglich; und dünkte
 ihm dieser Mann allzu verwegen, daß er solche
 Worte redete, die man hier zuvor nie gehört
 hatte; und eben so wenig hatte es jemand gewagt,
 ihn zum Zweikampf heraus zu fordern. Dietrich

ließ sich aber nicht säumig zum Zweikampfe finden, und hatte das gute Vertrauen, daß dieser Mann sich großes Unheil an den Hals geredet habe.

Nun sprang Dietrich auf, und ging hinaus vor den Saal, und mit ihm eine Menge Ritter; er ließ ihm hier all seine Waffen bringen; und also thaten sie. Er wappnete sich nun in seine Panzerhosen und Harnisch, nahm seinen Schild, der war beides, groß und dick, und roth wie Blut, und darauf ein goldener Löwe gebildet, und umgürtete sich mit seinem Schwerte Nagelring; sodann ward ihm sein Rosß gebracht und gesattelt mit dem edelsten Sattel: alsbald stieg er hinauf, mit einem starken Speiß in der Hand.

Da ritt Dietrich hinaus vor Bern, und mit ihm Hildebrand, sein Pfleger, und eine Unzahl anderer Ritter, und dahin, wo Heime hielt, und ganz schlagfertig Dietrichen erwartete. Und nun ritten sie muthig gegen einander, und stieß jeder seinen Speer auf des andern Schild; beide Speere aber hasteten in den Schilden, und die Rosse

rannten an einander vorüber, und schieden sie für diesmal. Beide wendeten ihre Rosse um, und ritten abermals gegen einander: und es erging wieder eben so, wie zuvor. Bei dem dritten Gange ritt jeder mit ganzer Macht gegen den andern, und wollte durchaus jeder den andern überwinden: und Heime stieß seinen Speer auf Dietrichs Schild, so daß er unter dessen Hand ganz hindurch fuhr bis auf den Harnisch, jedoch ihn nicht verwundete. Dietrich aber stieß seinen Speer durch Heime's Schild und zwiefachen Panzer bis in seine Seite und verwundete ihn leicht. Und so kräftig ritt Dietrich, daß sein Hengst fast auf die Hinterbeine sank, und seine Füße die Erde berührten; aber so stark war er, daß er nicht in seinem Sattel wanke. Beider Speerschäfte brachen mitten in zwei, und damit endigten sie ihren Turnritt.^{*)} Hierauf stiegen beide von ihren Hengsten, zogen ihre Schwerter, gingen zusam-

*) Turnier, Zweikampf.

men und schlugen sich lange gewaltig, und keiner
 wich vor dem andern zurück. Endlich that Heime
 einen Hieb aus aller Macht auf Dietrichs Helm Hil-
 begrim, und an demselben zerfieng sein Schwert
 über dem Gefäß in zwei Stücke: da war er wehr-
 los und übergab sich nun in Dietrichs Gewalt.
 Dietrich aber wollte ihn nicht tödten, sondern
 nahm ihn unter seine Mannen auf, und beide
 waren nun die besten Freunde. Hieranf ritt
 Dietrich wieder in Bern, und hatte seinen Ruhm
 durch diese Heldenthat abermals sehr vergrößert.